



W. Thaeer

Thaeer

1411

Univ.-Bibl.  
Giessen

P. 43.

Praktische Anleitung

zum zweckmäßigen Anbau

der

Kunfelrüben



Für

den betriebsamen Landmann

verfaßt

von einem sachverständigen Landwirthe.



Zu finden  
in Wien bei Carl Schaumburg et Comp.  
und Pesth bei Joseph Eggenberger.

1817.



Die erste Abtheilung

der in dem Reichs-Consistorio

1711

Abtheilung

1711

der in dem Reichs-Consistorio

1711

der in dem Reichs-Consistorio

1711

der in dem Reichs-Consistorio

1711

---

## Betriebsamer Landmann!

**A**ls Dein Mitmensch bin ich geneigt Dir, wenigstens einen Tropfen aus einem gesunden Brunne, schon aus der Absicht darzureichen, weil es mir völlig wehe that, als ich sah, daß ein edles Feldgewächs, unter den sonst thätigen Händen, sein kümmerliches Daseyn jämmerlich zu beklagen scheint.

Lesen das Folgende, und befolge es nach den Umständen pünktlich, und so, helfe der armen Runkelrübbe aus der Noth: denn, selbe verdient es wirklich.

Wenn ich Dir hiemit etwas nützliches beibringen konnte: so werde ich trachten Dir auch in der Folge, aus dem nehmlichen Brunne wichtige Gegenstände zu liefern.

Du möchtest mir, in Ansehung deiner Muttersprache, die ich hier als meine Schwagers

sprache, ohne Hilfe eines Schwagers zu führen  
mich bemühte, Nachsicht schenken. Ich bin zu-  
frieden, wenn ich im Vortrage des Gegenstands  
des wenig oder gar nichts gestolpert zu haben  
von Dir vernehmen werde.

Der Verfasser.

---

# Praktische Anleitung

## zum zweckmäßigen Anbau der Kunkelrüben.

---

§. 1.

**W**ie man bei dem Anbau der Kunkelrüben zu verfahren hat, wenn sie als Viehfutter genutzt werden sollen, ist allen Oekonomen bekannt — sagt F. C. Uchard \*). — Ich bin hingegen der Meinung, daß — „wie man „bei dem Anbau der Kunkelrüben zu verfahren hat, „wenn selbe als Viehfutter benutzt werden sollen, dem „hundersten, — und dem tausendsten Landwirthe nicht „bekannt sey.“

---

\*) Anleitung zum Anbau der zur Zuckerfabrikation anwendbaren Kunkelrüben, u. s. w. Breslau, 1803. 8.

Dieses, und eine äußerst elende Manipulation \*) jenes schätzbaren Wurzelgewächses haben mich bewogen, dem betriebsamen Landmanne, (auch, wenn es noch einmal darauf ankommen werden wird, dem, auf eine edle Art speculirenden Zuckerfabrikanten) auf das verlässlichste zu Hilfe zu kommen, und dieß gegenwärtige Werkchen zu schreiben.

---

\*) Im Jahre 1813, anfangs Julii, befand ich mich einen Tag, vor dem Hundstürmer Thor bei Wien. Als meine Lieblings-Gegenstände, betrachtete ich die, der Stadtlinie angränzende Fruchtfelder, und bemerkte auf dem, bei der Landstraße gelegenen zweiten Joch Acker 5 oder 6 arbeitende Feldhauer, und war neugierig zu erfahren, was und wie sie eigentlich arbeiten: denn von Landbauern dieser Gegend habe ich mir sehr vieles eingebildet. Gehe hin, benehne gebührlicher Maassen ihre Arbeit, dessen Gegenstand — einige, unschuldigerweis verdamnte, arme Kunkelrüben — schon damahls durch jene, nur Taglohn verschlingende Arbeit, genugsam und sogar bis zu Verzweiflung vermaledeyet wurde.

Der Arbeitsführer Fliegelmann, sonst ein honneter Bursch, begegnet mich ganz höflich, und nach verschiedenen, den Rübenzweck betreffenden Fragen, giebt er mir zu verstehen, das er Kellner des nächsten Weinwirthes bei den zwei weißen Rosen sey; und eräußerte sich in Ansehung der, auf dem Tapis liegenden Manipulation, daß sein Herr den Kunkelrübenanbau, erst nur in dem erwähnten Jahre, als Versuch, angefangen habe.

Ich wußte sehr wohl was es sey, sich in einer andern Angelegenheit tief hinein zu mischen, und habe meinen Rüben-Discurs nach solcher Regel gelenket. Nebstdem aber ihm Junggesellen, — so in

Der sonst in vielem Betracht schätzenswürdige Mann möchte es mir nicht für übel aufnehmen, wenn ich sage, daß er eher ein guter Physicus, als ein mittelmäßiger Landwirth sey; und zwar, desto weniger dürfte es ihm verdrüßen, da er in dem mehr theoretischen als praktischen ersten Abschnitte seines bekannten Werckens, von seiner Unerfahrenheit in der äußern Landökonomie, nicht

---

der Kürze — den rechten Weg nach Kunkelrübenland gezeigt, und gleichsam versprochen, daß ich ihm und seinem betriebsamen Herrn, und so allen, die es wünschen möchten, wenn ich nur ein Paar Muße-Tage gewinne, schriftlich zu Hilfe zu kommen, nicht ver-  
säumen werde. Die Mitarbeiter, die hiebei, wie gewöhnlich, ein Paar oder 5 Mastminute gewannen — conticuere omnes etc. — und manche von ihnen, nach der Art solcher Menschen, schmuzelten. Ich coramisire das künftige Elend der Rüben, und sage mein adieu sorglos, benedeye wiederholt, und zwar ausschließlich die nothleidende Kunkelrüben, in der Hoffnung, mein innerlicher Wunsch bürfte ihnen vielleicht als Wunder, behilflich werden.

Nie hat man auf dieser Gotteserde so eine elende Kunkelrübenbehandlung erlebt. — Die Lage des Ackers ohnvergleichlich, der Boden reich, der jeden Glockenklang und jedes Hahnengeschrei hörte, dicht unter dem Schutze der Stadtgebäuden: — aber, vor- und zubereitet am verwerflichsten, unkrautvoll, zusammen getreten und hartnäckig, unwillig zwang er von sich heraus jene seifzende, am unregelmäßigst hingeworfene Saamen, hier und dort einen oder zwei, gleich neben auf einer Handbreite, 3 — 5, dann 10, 20 auch 50 in einem Haufen. — Da hast es, sag' ich, ein ehrenreiches Spektakel in Wien, unterhaltlich-instructives Schau-

nur Beweise giebt, sondern es gar, als ehrlicher Mann, gesteht: dann, weil er, als Menschenfreund, unbedingt froh seyn muß, wenn ich zum Vortheil der Menschheit, als auch ihm dem Eisbrecher in der Runkelrübenzuckerfabrication zur Ehre, etwas probhaltiges über dem Anbau derlei Rüben, nach einer, seit 1797 mit bedeutendem Vorzuge fortgesetzten Praxi im großen geführten Manipulation, und nur aus der oben angeführten Ursachen vortrage.

Gleich im Anfange des, über diese Rübengattung geschriebenen Paragraphes, eines in der ungarischen Sprache verfaßten ökonomischen Werkes, Cultivirte Landwirthschaft (Pallérozott Mezei Gazdaság genannt, I. Band, S. 156. Seite 521.) finde ich folgende, hier wörtlich verdeutschte Anmerkung: —

„Wenn man ihren (der Runkelrübe) jetzt erst rühmlich gewordenen neuen Nutzen, welchen die Preußen, nach manchen Schriftsteller, nicht selbst entdeckt haben, denen ich aber diese Erfindung, schon in der Hinsicht, zueignen will, weil sie es sind, die aus Ruhrüben fabrikmäßig verfertigten Zucker am ersten gezeigt, und

---

spiel für die vorbeifahrende Kenner. So glaube ich schon freilich, daß es viel nützlicher sey, wenn man unter der Zeit, als auf diese Art Runkelrüben anbaut, ruhig schlaffet.

Der gutmeinende Unternehmer kann aber dafür nicht; denn, er ist hierin schlecht, oder gar nicht unterrichtet worden. Er hat es nicht gewußt — ne sutor ultra crepidam: seine gute Intention bleibt immer lobenswürdig.

„den, auf ihre gut bezweckte nützliche Zucker-Verfertigung  
„von der Allerhöchsten Behörde gesetzten Preis, verdient  
„haben, — wenn man, sage ich, diesen besondern Nu-  
„ßen der Kührüben bedenket: so kann solche, auch Zu-  
„kerrübe, wie sie auch schon wirklich von vielen gehei-  
„ßen wird, genannt werden. Von dessen Nutzen rede  
„ich diesmal nicht mehr, bis ich ihre Erzielung, die  
„in allen bei mir vorfindigen Wirthschafts-Bücher, den  
„Nübennahme ausgenommen, vermisst wird, nicht hand-  
„greiflich und so vorgetragen haben werde, als ich es am  
„sichersten gefunden habe. Das, was Schmidt dar-  
„über \*), nach seiner fünfzigjähriger Erfahrung er-  
„zählt, ist nicht werth, daß man darum das Buch  
„aufschlage, u. s. w.“

Aus diesem kann man leicht vernehmen, daß Ver-  
fasser des oberwähnten ungarischen Werkes, schon im vo-  
rigen Jahrhundert, da er es zu schreiben anfing, und  
den Kunkelrübenanbau (schon im Jahre 1798) in Großen  
und ex officio musterhaft trieb, hatte dem berühmten  
Kunkelrübenzuckerfabrikerrichter, bevor noch seine Fabrica-  
tions-Probe (1800) durch eine Preuß. Königl. Com-  
mission geprüft wurde, in der preußischen Nation-Gerech-  
tigkeit wiederfahren lassen. — Nun aber zur Sache.

§. 2.

Kunkelrübe (*beta cicla altissima*), sonst  
Burgunder-, Mangold-, Kummel-, Dicke-, Zucker-,  
auch Kührübe genannt.

---

\*) Praktischer Landwirth u. s. w. Wien, 1795. 8.

Die Kunkelrübe ist eigentlich eine nächste Abart der sogenannten Rotherrübe (*beta rubra vulgaris*), und zwar eine Abart, die in dem ebenerwähnten Werke, Cultivirte Landwirthschaft, in landwirthschaftlichen Betracht, als die vortheilhafteste, genau unterscheidet wird, (*beta cicla altissima, radice maxima, rubro et albo intus variegata, foliis maximis rubentibus*) ist ihrer äußern Gestalt nach, der dicken Gattung Rotherrüben vollkommen gleich. Dieselbe ist groß, wenig faserig, auswendig röthlich, auch ganz blutroth, die Blätter grün mit bläulicher Röthe gemischt, gleich dem Kapuziner Salat: inwendig aber weiß, mit rothen Adern, Ringen oder Flecken gescheckt, — eine mehr als die andere.

Eine andere Abart (*beta cicla pallescens seu alba*) ist in- und auswendig ganz weiß, die Blätter mit weißen Adern, fallen in die gelblichte Grüne einer jungen Gänse, beiläufig wie der ordinaire Salat. — Da diese Abart wieder zwei namhafte Austerabarten zählt, wovon die eine schön glatt und dichts-spindelförmig, die andere aber nur in dünnen Wurzeln sich zertheilet: so ist jene, als eine gute Race in jedem Betracht zu wählen.

Eine dritte Haupt-Abart der Kunkelrübe nenne ich jene (*beta cicla communis seu viridis*), deren Wurzel von aussen grünlich, das inwendige Fleisch aber, das Mark, ganz weiß, und die Blätter durchaus grün sind.

Eine vierte Haupt-Abart (*beta cicla flavi coloris*), welche in- und auswendig blasgelb ist, und deren Blätter, der zweiten erwähnten Haupt-Abart gleichen, gehört, im ökonomischen Betracht, nicht einmahl mehr

zu die Kunkelrüben; da dieselbe schon sich den Namen Gelberübe gedeignet haben soll, und als die eßbareste Abart, zu die Kuchel-Grünenwaaren geschlagen wird. — Die hier zu Land, unrecht so genannte Gelberüben, die rechtswegen Mehren (*daucus carotta*) heißen, sind etwas anders.

Auf diese Zergliederung der Haupt-Abarten der Kunkelrüben, kann man sich, eben so wenig, als auf andere, durch wem immer angeführte derlei Abarten verlassen: denn die After-Abarten dieser Rübe, die den Umständen nach, sich vervielfältigen, sind unendlich. Der Landwirth hat sein Ziel erreicht, wenn er jene erste beste Abart, bei Saamenziehen so in Zaum zu halten vermag, daß selbe nicht nur nicht ausarte, sondern vielmehr veredelt werden müsse. — Der jemalige Zuckerfabrikant aber (denn die Erdenwelt hat noch kein Ende) wähle sich zwar die erste After-Abart der zweiten Abart, und die dritte Abart: doch hat er gar keine Ursache, die vierte blaßgelbe Abart, und die auswendig röthliche, welche nebst dem die mindeste, und manchemahl gar keine rothe Flecken hat, zu verachten. Mit wenigen Worten: Trachte er nur die größte, glatteste, inwendig am meisten weiße, durch Cultur des Saamens und Bodens eigen zu machen. Vermeide er fleißig die bei ihm noch nicht erprobte Saamenhändler; wo er nicht selten, statt guter Gattungen Kunkelrübensaamen, nicht nur schlechte, sondern gar mit ächten Rothenrübensaamen verfälschtes Mischmasch erhält.

§. 3.

Klüger kann der Landwirth, folglich auch der so unväterlich beseitigte Zuckerfabrikant, — der etwa in diesem

Betracht, auch den alleredelsten Titel Landwirth verdienen will, nicht thun, als wenn er, — jeder nach seinem Vorhaben — die schönste Gattungen dieser Rüben, die, nebst den oberwähnten Kennzeichen, auch das mindeste krautartige, oder Blätternest an sich haben, durch den Winter sorgfältig aufhebt, und dieselbe im Frühjahre, ordentlich, wie andere Gattung Rüben, hinaus verpflanzt, und so die erforderliche Saamen selber zieht. Es giebt Stücke, die keine größere Krone haben, als der Rettich: und, diese Art Rüben wägen doch, bei einer von allen Nebensprossen freien, glatten Gestalt (der Insel von St. Helena nicht zu gedenken) 10 bis 15 Pfund; und diese sind sowohl im landwirthschaftlichen Betracht unbedingt, als in Ansehung der Zuckerfabrication, wenn sie ganz weiß vom Mark sind, die allerbeste; seyen sie dem äußern Ansehen nach roth, weiß, gelb oder grünlich, ist gleichviel.

Nichts ist bei einer Bauergärtnerei leichter, als Kunkelrübensaamen zu erzielen, und keine Gattung Saame kann weniger kosten, als diese. Eine gut ausgewinterte, gehörig ausgesetzte Kunkelrübe, nur soll dieselbe wegen der Schwere der vielen Saamen vom Abbrechen gut verwahret werden, giebt nicht selten, ohne beinahe aller Mühe, 1, 2 auch 3 Pfund Saamen. Das Gewächs ist nebstdem ja völlig ein wildes Kraut, dem, so zu sagen, gar nichts schaden kann, den erwachsenen Stücken nicht einmahl der Reitwurm, wogegen einige so viel Sorge zu tragen scheinen. Dem Winter troget es sogar; und, wo die Saamen einmahl hingeworfen sind, oder, wenn manche Stücke von Rüben im Herbst in dem Kunkelrübenacker unausgezogen liegen bleiben, dieselbe im

künftigen Sommer in Saamen schießen, später ihre Saamen von sich werfen; diese im folgenden zweiten Frühling haufenweis aufgehen, und wieder in Saamen schießen, und so diesen metamorphosin Jahr für Jahr, wenn auch der Winter noch so streng seyn sollte, regelmäßig, wie der Hanf, Borago, und hundert andere Wildlinge, fortsetzen: so zwar, daß man selbe nur absichtlich, im Frühjahr, wie sie noch jung sind, aus dem Acker rotten kann. Man darf wohl Acht geben, daß man solche, wild gewachsene, sonst ausnehmend schöne Kunkelrüben = Pflanzen, als Seklinge, nicht benutzen solle; denn, schon im Junii fangen sie an in Saamen zu schießen, und bleibt davon, trotz der Behauptung mancher Theoretiker, keine einzige gut; es sey, daß die Witterung sehr regnerisch bleibt. Selbst von denen im Frühling regelmäßig gezogenen zahmen Seklingen, wenn der Sommer ausserordentlich trocken und dürre ist, gehen manche in Saamen: welches nur etwa durch das fleißige Begießen verhütet werden könnte. Wenn man gleich die Krone so eines, schon in Saamen schießen wollenden Stückes abgestutzt habe: doch schießt es rund um die Krone nur destomehr Sprossen, und sein Wurzel wird holzigt, hähe und saftlos.

Es ist zu bemerken, daß die Kunkelrübensaamen in dem nehmlichen Sommer, wo selbe gesetzt wurden, eben so wenig wie die Rothenrübensaamen, gebraucht werden können: denn, sie werden ziemlich spät zeitig, und der Rübenanbau, in landwirthschaftlicher Hinsicht gar, sehr zeitig, bevor der Winter noch den völligen Abschied genommen hätte, schon angeht.

Die Methode Munkelrüben zu erzielen ist zwar zweierlei: jedoch die eine besser als die andere. — Wenn man die Saamen, — wegen die Sicherheit, paarweis, — nach der, in der Folge zu erfahrenden Art, in dem gut zubereiteten Acker (denn, wir wollen morgen- oder jochweis manipuliren) gerade nur aussteckt: so hat man, wenn nicht gar die ganze Zeit, Mühe und den Kosten-Aufwand verlohren; doch dabei sicher sparsam seine Rechnung zu hoffen. Man soll sich gar nicht stöhren lassen, wenn man mit dieser Behauptung ganz entgegengesetzte Meinung Einiger, lesen dürfte: denn, ich behaupte das, was ich seit 20 Jahren mit allerbestem Erfolge ausübe, wo ich mehrmahl, nach sattfamer Auswinterung von 30 bis 50 Stück großen Viehes, die übergebliebene derlei Rüben, nach Georgii Tag (landgewöhnlich, weil man bei uns für solche Handelswaaren selten oder nie Käufer findet) haufenweis (wie 1810 in P.) verschenken mußte.

Auch in Ansehung der Beschaffenheit des Saamens, dessen Hülle man, als bis 5 Stück bloße Saamentkörner fassend angiebt, gebe ich wiederholt den wohlgemeinten Rath, daß man ohne Bedenken in jedem Loch zwei ganze Saamen in Hüllen, daß ist, zwei sogenannte Kapseln, mit, wegen meiner, 10 Stück eingehüllten Saamentkörnchen einstecken solle; und man nach 10 bis 14 Tagen froh seyn kann, wenn statt zehen, zwey, auch wohl nur eine Rübenpflanze findet. Freilich trifft es sich hin und da, wo der eingesteckte Saame eine beliebige matrix gefunden hat, daß mehr Pflanzen zum Vorschein kommen, als Kapseln gesetzt worden: aber, wie viel Hal-

nen findet man nicht sehr häufig auch nach einem einzigen Weizenkorn? — 10, 20, 30 und mehr. —

Da ich nun dieses Verfahren, Runkelrüben unmittelbar durch Saamenaussteckung zu erzielen, niemanden anders anrathen will, als wenn ich in höchster Verlässlichkeit voraussetzen kann, daß er ein voller cultivirender Landwirth sey, der seine Felder im reinsten Zustande zu halten ganz vermögend ist: so gehen wir auf die andere verlässliche Verfahrensart in der Behandlung der Runkelrüben über, wo wir doch, auch die Manipulation der ersten Unbaumethode antreffen werden.

§. 5.

Um gute, große und viele, auch mit leichter Mühe und sparsamen Kostenaufwand zu erzweckende Runkelrüben zu fesseln, hat man die hier folgende Verfahrensart zu beobachten und zu befolgen.

Vorausgesetzt, es sey schon die erzweckte gute Art von Saamen vorhanden: so soll man darauf bedacht seyn, daß im Kuchelgarten, oder nach Umständen auf dem Acker, doch unter sorgsamem Augen, ein ganz gemeines, wo möglich, der Lage nach beschütztes, sogenanntes holländisches Mistbett, gegen 15-ten März, höchstens bis Josephi Tag vollkommen fertig und ein Paar Tage ausgeruhet seyn solle. Diese Art von Mistbett wird am bäuerischesten einmahl für immer zugerichtet. — Man grabt nemlich eine, 4 Schuh breite, zwei bis drittehalb Schuh tiefe Grube, dessen Länge nach Bedürfniß bestimmt werden soll. Zu einem Joch Acker von 1600  $\square^{\circ}$ , wenn man die Rüben in jeder Richtung 2 und ein halb Schuh weit von einander, quincunce zu versetzen gedenket,

Braucht man 10633 † Seklinge: will man sie in 2 schu-  
higer Entfernung, auch quincunce setzen; so erfordert  
das nehmliche österreichische Joch 16457 † derlei Seklin-  
ge; dessen Rechnungs-Formel weiter unten anzutreffen ist.

Das Saamenbett richte man auf folgende Art zu:  
— Man führe von dem langen frischen Mist, den man  
hat, zu der Grube, und fülle sie damit so, daß die Gru-  
be, nach tüchtiger Eintretung des Mistes, nordwärts  
auf einer, südwärts aber auf 2 Hand Breite, also hier  
8, und dort 4 Zoll tief leer bleibe, und auf diese Weise  
abfällig ausfallen solle. Nachher soll darauf eine, schon  
vor dem Winter der freyen Luft ausgesetzte gute Erde, 6  
Zoll dick geschüttet, und nach der Richtung des Mistes  
geebnet, und so ein Paar Tage gelassen werden.

Jetzt, nach dem Betragen der Witterung, kann man  
so ein holländisches Mistbett mit dem Kunkelrüben- (oder  
was immer für) Saamen so besäen, daß z. B. diese Rü-  
bensaamen ungefähr ein Daum breit von einander fal-  
len, und dann mit dem Rechen gut einhacken, ebnen,  
und ihr Aufkommen, ohne selbe zu begießen, in 10 bis  
14 Tagen abwarten. — Um diesen und desgleichen Saa-  
men, die gern in einander kleben, gleichförmig aussäen  
zu können, wird nicht zweckwidrig seyn, solchen mit Maul-  
wurf-Erde, oder mit Sand, Asche u. d. gl. zu mischen,  
und das Aussäen auf dem nehmlichen Bette, 2 bis 3  
mahl gleich nach einander vorzunehmen; und um taug-  
liche Pflanzen zu erhalten, lieber schütterer, als zu dick  
anbauen.

Wenn nun ein Regen, Kalt oder warm, oder gar  
Schnee darauf käme, schadet ihnen doch gar nichts. Nur  
der strenge Frost könnte deren Aufkommen einiger Maa-  
ßen

selbe bald zu welken anfangen müssen. Ein Leintuch selbst, machte hier bessere Dienste, als so ein zugvoller Korb. Die massiv-hölzerne Gefäße, als Butte, Pudding, u. d. gl. sind dazu die beste, auch die bequemste. — Hiezu gehört noch, daß man auf einmahl nicht mehr Pflanzen mitschleppe, als was die Leute, höchstens in einem halben Tage bestreiten können.

§. 17.

Man hat zwar recht, wenn man sagt, daß die versezte Kunkelrüben mehr Wurzeläste treiben, als diejenige, die von Saamen, welche gerade im Acker gelegt worden, gewachsen sind. Jedoch hat man hier sehr vieles zu bemerken, und in Ansehung der spätern Bearbeitung, noch mehr; denn, alle Pflanzen, wenn selbe versezt werden, und sie einmahl gut fortkommen, gemeinlich mehr Wurzel treiben, als wenn solche wild wachsen: und, eben darum werden sie versezt, damit sie mehr Wurzel treiben, und desto besser gedeihen sollen. Das nehmlische geschieht bei den Kunkelrüben, nicht aber in gleichem Maasse. Diese wenige Wurzeläste bewerkstelligen es eben, bei den guten Abarten, daß die Rüben bei wenig Wurzelästen, erstaunlich große Rübenblöcke ansetzen. Verseze man, nur zur Probe, zwei vollkommen gleiche Kunkelrübenpflanzen neben einander, wovon die eine ganz unbeschädigt aus dem Pflanzenbeete herausgenommen, und so unangetastet, hinten und vorn nicht beschnitten, die andere aber mäßig beschnitten, versezt werden, und behandle man sie immer gleich; man wird am Ende Oktober erfahren, daß die letzte viel mehr Nutzen verspricht, auch sicher mehr Zuckerstoff liefern wird, als die erste mit ihrem unnützen Schweife.

Jedoch, wenn ich thätige, und gleichsam fachkundige Landbauern voraus setzen darf, die sowohl über die jährlichen, als perennirenden Unkräuter, als Quecken, Axtich, und d. gl., Meister sind: so will ich gerne zulassen, daß man mit Saamenausstecken, wenn man die sonstige Behandlung gut versteht und pünktlich verrichtet, sein Zweck richtig erreichen kann; in so vollem Maasse aber, wie es mittelst der Aussezung der Pflanzen geschieht, nie.

Bei all' dem will ich dem Landmann ein- für alle mahl hiemit eingeprägt vorstellen, daß er lieber alle erdenkliche Mühe anderer Natur zu ergreifen sich bequeme, als je etwas, was es immer seyn mag, jochweiß jäten zu lassen. Mißlichere und vernunftwidrigere Arbeit giebt es kaum in der ganzen Landwirthschaft, als das Jochweißjäten. Lasse man dieses Geschäft mit seinem ganzen Umfange den Gärtnern und etwa den Milchweibern über, die auf dem Weizenfelde gar nicht den Weizen zum Guten und zu Liebe jäten, sondern absichtlich für ihre Kühe grasen. Bei mir soll in der äußern Wirthschaft das Wort jäten nicht einmahl erwähnt und bekannt werden, selbst aus meinem Lexikon, die äußere Feldwirthschaft betreffend, habe ich es ausgestrichen, und den Garten-Lexikon zum Guten geschrieben.

Um diese widerwärtige Arbeit, das Jäten, bei dem mit Kunkelrübensaamen unmittelbar bestellten Acker sowohl, als bei allen Gattungen Feldfrüchten und Feldgewächsen gebühlich vermeiden zu können, sey man nur im eigentlichen Sinne ein geschickter Landwirth, der diese brecherische Ungelegenheit durch anderwärtigem Fleiß und zweckmäßiger Vor- und Zubereitung des Ackers,

auch mittelst des passendsten Fruchtwechsel leicht auszuweichen weiß.

§. 18.

Gesetzt nun, daß der Acker mit Pflanzen bestellt worden: so hat man darauf zu sehen, daß taugliche Sektlinge in Reserv bleiben, wovon man gleich am dritten und folgenden Tagen nach der Hauptverfetzung, die etwa ausgestorbene Stücke austauschen könne. Je eher man den Rübenacker auspflicket; desto besser ist es: denn, die am ersten gut versetzte taugliche Pflanzen gedeihen so rasch, daß selbe jene 14 Tage später nachgesetzte Stücke, in dem Wachsthum doppelt und dreifach übertreffen.

Sonst hat man mit diesem Nachsetzen sehr wenig Mühe: denn die Runkelrüben sind so beschaffen, daß von 2 — 3 Hundert tauglichen, eines tüchtigen Federsiels dicken, gut versetzten Pflanzen kaum eine einzige zu Grunde geht.

§. 19.

Ich begieße zwar die im Felde jochweiß bestellte allerhand gesetzte Pflanzen, wenn die Witterung es fordert und ich es bestreiten kann, zwei bis dreimahl nach einander; jedoch nicht immer. Wenn auf die versetzte Runkelrübenpflanzen 2 — 3 neblichte Tage folgen: so ist die allererste Begießung hinlänglich. Wenn aber die Tage sonnenheiß sind: so ist es nothwendig die Plantage, und zwar überhaupt, wenn die Tage brennheiß, und die Nächte gelind sind, nach der Tageszeit; wenn aber die Nächte heißend zu werden scheinen, in der Frühe, noch ein- bis zweimahl zu begießen. Ich will aber noch etwas dazu sagen, was der Landmann bei Verpflanzung aller Art von Sektlingen nie aus dem Auge lassen soll. —

Gleich nach der allerletzten Begießung der Pflanze, sey sie die erste, zweite oder dritte, ist gleich viel, welche aber immer nur gegen Abend geschehen soll, oder, nach einem Regen, der vielleicht das Begießen unnöthig machte, entweder am nehmlichen Abend, oder auch am andern Tage, bevor die Sonne zu gewaltig werden sollte, bedecke man die feuchte Erde um die Pflanze, das Lager rund um die Pflanze auf eine Handbreite, mit Dreselerde fingerdick und locker, und lasse es, die Begießung betreffend, auf immer dabei. Wenn die Hitze, besonders um diese Zeit, gleich im hohen Grade wüthen sollte: doch ist sie nicht im Stande dagegen etwas zu vermögen, die Pflanze bleibt im feuchten Lager, die Sonne dringt nur nothwendiger Maassen durch die lockere Erde, und der Wind kann es, wie sonst der Fall zu seyn pflegt, nicht verhärten, oder gar zu Scherbe verwandeln.

Geschieht es, daß nach einem langwierigen oder auf einen Platzregen eine Dürre sich einstellen sollte, wodurch das Erdreich um die Pflanze harte Rinde bekäme: so hat man dagegen die heilsamste Medicin, solches ohne Zeitverlust, auch wenn gleich die Zeit zur Behackung in Hinsicht des Unkrauts noch nicht eingetreten wäre, aufzulockern.

§. 20.

Die Behackung der Runkelrüben wiederholt man so viel mahl, als es das Unkraut befiehet. Wenn der Sommer zu regnerisch ist: so weiß ich, daß man dieselbe dreimahl sicher behacken müsse. Selten geschieht es nur zweimahl, und nur in unkrautlosen magern Boden, der schon aus dieser Ursache kein eigentlicher Runkelrübenboden seyn kann.

Bei der ersten Behackung, wo die Rüben noch nur Finger-, höchstens Daumdicke sind, darf man mit den Pflanzen sorgfältig umgehen; damit sie etwas zwar bewegt und von dem festen Erdreich befreit, doch nicht verrückt, sondern in ihren Standorten, wieder mit frischer lockern Erde umgeben werden. —

§. 21.

Nun fängt schon jene berühmte Manipulation an, wo die, im wirthschaftlichen Betracht groß zu wachsen sollende Kunkelrüben einiger Maassen ausgedeckt und von dem Erdreich befreit werden pflegen. Hiemit muß man aber noch dießmahl sehr vorsichtig umgehen, und nur manche von den dicksten, beiläufig ein Finger breit hoch unbedeckt lassen. Bei der zweiten freyen Behackung aber, wenn die Rüben schon 2 bis 3 Zoll, und Faust dick sind, können dieselbe so weit entblößt werden, als ihr aus der Erde ragende Theil, ohne Wurzelästen, ganz kahl und glatt aus der Erde bleiben kann. — Wenn man aus ungefähr ein oder anderes Wurzelästchen, jedoch nur bis auf dessen Spitze, die unter der Erde bleiben muß, unbedeckt läßt: so wird man erfahren, daß so ein Ast noch einmahl so dick werden wird, als wenn er unter der Erde geblieben wäre. Ein Beweis, daß das Ausdecken zu die Vergrößerung der Rüben wirklich beitrage.

Ob nun solche Kunkelrübe unter der Erde mehr Zuckerstoff und weniger Erdtheile in sich amalgamirt haben wird, als eine der Luft und der lieben Sonne ausgesetzte, ungedeckte Rübe, weiß ich zwar verläßlich nicht; zweifle aber sehr daran. Wenn die Behauptung *Char d's* als stichhältig betrachtet werden könnte: auch in diesem Falle bleibe ich fest dabei, daß 2 Centner mit dem nehme-

sichen Kostenaufwand erzielte, über der Erdofläche gewachsene Runkelrüben, nicht nur viel mehr und eben so guten Zucker liefern können, als ein Centner von denen unter der Erde gewachsenen, mit eben so viel Aufwand und Mühe erzielten derlei Rüben geben können: sondern von den ersten hat man vielleicht noch bessern Saft zu erwarten, und das Viehfutter ist dabei immer doppelt.

Gesetzt aber, doch in keinem Fall zugelassen, daß die Rüben unter der Erde mehr und bessern Zuckerstoff in sich concentriren können: so unterfange mich hiemit den Zucker-Spekulanten geziemend und wohlmeinend anzurathen, daß sie die bedeckte Rüben unbedingt in die obbedachte Schanzen bestellen, und solche bei jeder Behackung stufenweis ausdecken, und gleich wieder mit frischer lockern Erde ganz bis zu die Krone bedecken wollten; damit die Rüben in dieser halbfreyen Lage nicht nur die Kraft der Muttererde, sondern auch jene der Luft und Sonne, des Nebels und Regen gleichsam genießen können. — Auch darf ich ihnen, und zwar verlässlich anrathen, daß sie ihre, zur Zuckerfabrikation zu erzielende Rübensaamen nicht eher, als erst am Georgii Tag, in kalten Gartenbeete aussäen, und die Scklinge in letzterer Hälfte des Monats May zu versetzen wollten; womit die Rüben rasch fortwachsend, in kurzer Zeit als sonst, zarter, saft- und zuckerstoffreicher werden sollen. Dieses könnte, glaube ich, zur Concentrirung des Zuckerstoffes das meiste beitragen.

Auch will ich noch ihnen in Erinnerung bringen, daß sie jene, vielleicht die alleredelste Rübengattung, die man zwischen mehrern Namen, womit man solche zu bezeichnen pflegt, Steckrübe nennt (*napus sativa*, *radice*

nigra) nicht vergessen sollten. Diese ist ja die zucker-  
 süßeste Rübe bei der ganzen Landwirthschaft. Ich glaube  
 nicht, daß ein Pfund von dieser Rübe nicht so viel Zu-  
 ckerstoff in sich hätte, als 2 — 3 Pfund Runkelrübe? Jene  
 wächst zwar nur auf 2 — 3 höchstens bis 5 — 6 Pfund  
 Schwere, aber beinahe ohne alle Mühe: denn, die in  
 Deutschland bekannte Behandlung dieser Rübe heißt  
 nichts. Dieselbe will nicht versetzt, nicht gepflanzt,  
 sondern der Saame gesäet werden, nicht anders, als der  
 Weizen, breitwürfig; so wie wir auch ihre Zeitgenossen  
 und Buchskameraden, die zwei Gattungen Melonen,  
 auch den Kürbis, eben so, wie alle bekannte Feldfrüchte,  
 anbauen — risum teneatis amici — denn diese  
 Rübe zu versetzen ist exclusive nichts nutz. — Sehe  
 man das übrige in der Cultiv. Landwirthsch. I. Band S.  
 514. 515. — Thätige Zuckerspekulanten! — nicht verzagt!  
 der Rübenzucker ist nur eingewiegelt, und nicht begrab-  
 en. Die zermahlte Steckrübe, nach der ersten Aus-  
 presung mit Runkelrübensaft benetzt, und wiederholt  
 tüchtig ausgepreßt, und aus dieser Saftmischung Zucker  
 gemacht, — wird noch Euch goldene Denkmünze verschaf-  
 fen, — wann und wo? das kann ich nicht errathen.

§. 22.

Daß das Abblättern der Runkelrüben, in Betreff des  
 Zuckerstoffes nachtheilig sey, kann ein jeder begreifen.  
 In Ansehung der Stallfütterung aber, ist es ein nam-  
 hafter Nebennutzen. In der Cultiv. Landw. (S. 529.  
 Zeile 18. ff.) steht das Folgende wörtlich: — „Ein,  
 „ mit Runkelrüben gut bestellter Jochacker (1200 □<sup>o</sup>),  
 „ 15 Pfund Rübenblätter auf ein Stück Kuh gerechnet,

„nebst trockenem Futter, kann 6 St. Rube so leicht be-  
„streiten, daß die Rüben, diese (15 X 6 X 30 =) 27  
„Centner, monatlich abgetragene Blätter nicht einmahl  
„fühlen; und, wenn man es zwingen wollte, könnte  
„es noch einmahl soviel liefern.“

Das Abblättern fängt erst dann an, wenn die Rube ihre volle Stärke erlangt haben, gewöhnlich nach der letzten Behackung, als sie schon anderthalb und 2 Pfund Schwere haben, und fest da stehen. Dieses Geschäft hat auch seine eigene Regeln, die hierin bestehen: Man faßt die äußerste Blätter der Rube links und rechts auf einmahl so vorsichtig zusammen, daß die innere jüngere Blätter, die noch nur 3 bis 4 Finger breit und kleiner sind, nicht mit in die Hand fallen, und so die Blätter bei der Rube krone fest haltend, bricht sie seitwärts rasch ab. Wenn die Rüben schon groß und stark sind; dann geschieht das Abbrechen der Blätter in zwei bis drei Wiederholungen.

Die auf 24 Stunden nach Hause geführte, und in der Häckerlingmaschine Hand breit grob geschnittene, in einem großen Pudding geschüttete Blätter, habe ich am liebsten mit Weizen-, Haber- und Hirsenpreu, auch mit Häckerling gemischt, dem Vieh zum Fressen vorgelegt. Sie fressen es auch und zwar begierig, bloßer: doch muß man damit vorsichtig umgehen, und ihnen nicht viel auf einmahl geben, denn sie können sich sehr leicht todtfressen.

Nach der letzten Behackung, hat man mit dem Kun-  
telrübenacker nichts zu thun, als zu Gunsten der Stall-  
fütterung mit dem alltäglichen Abnehmen der Blätter fort-  
zufahren, was immer gegen Abend geschehen soll. Die

zum Zucker bestimmte Rüben aber in der Ruhe fortwach-  
sen lassen.

## §. 23.

Der Acker, wo die Runkelrüben in Schanzen ge-  
setzt worden, wird durch die letzte Behackung der Rüben  
ganz geebnet, und gleicht einem der reinsten Gärten,  
dessen Grund durchaus aufgelockert ist; so zwar, daß,  
wenn man bei der Einfechung der Rüben nicht gehörig  
Acht giebt, und mit dem Wagen 30 bis 40-mahl immer  
nur im nehmlichen Gleis fährt; so wird diese gereinigte  
lockere Erde so fest, wie die Landstraße selbst, und man  
nicht im Stande ist es mit drei- und viermahligen Ackern  
in den vorigen lockern Stand zu setzen. Die Rüben  
aber mit ihren Kahlkopf, stehen da, als soviel entblößte  
Menschenköpfe.

## §. 24.

Die erwachsene Runkelrüben haben keine Feinde;  
nur das Vieh des Herrn Nachbars, als guter Freund  
dieser Rüben, kann sich in seinen Mußestunden schwerlich  
enthalten, seine aufgetischte Leibspeise nicht zu versuchen.  
Dies macht dem Rübeneigenthümer mehr Gift und Gall,  
als der Meitwurm, der nur blutselten, und nur in dem  
sehr fetten Mistboden, als seinem Aufenthaltsorte, auch  
nur die junge Pflanzen auswühlt und durchfrist; mit den  
erwachsenen Rüben hat er nichts zu befehlen. Der  
Maulscheer macht manchmahl, besonders in sehr fetten  
Boden, wo er nach seinem Raub zu lauern gewöhnt ist,  
gleich nach dem Versetzen der Pflanzen, noch mehr Ver-  
druß, als alle andere sogenannte Feinde: denn, er wühlt  
die Pflanzen ganz reiheweise und regelmäßig aus, als  
wenn es pflichtmäßig geschehen sollte, so daß die Pflan-

zen, wenn man diesen nicht gleich zu Hilfe kommt, zu Grunde gehen müssen. — Die Reitsstunden der Maulscheere sind — die einbrechende Dämmerung in der Frühe, und von ungefähr halb zehn Uhr bis halb Elf, dann Mittag, von beiläufig 4 bis 5 Uhr.

§. 25.

Das Einärnten der Runkelrüben, gegen Ende October, in Betreff des Herausnehmens der Rübenblöcken, wenn diese über der Erde gewachsen sind, geschieht am leichtesten, und man braucht dazu kein Werkzeug. Ein Kind von 12 Jahren ist im Stande täglich einen ganzen Morgen zu bestreiten: und, wenn die Rüben nur auf eine Viertelstundweite geführt werden, sind zwei Wägen und eben soviel Knechte die Einfachsung zu vollenden hinlänglich. Der Herausnehmer, wenn er zu commod seyn will, darf die Rüben nur mit seinem Fuß von der Stelle herausstoßen. Vernünftiger ist es aber, wenn er die Rüben mit der Hand herauf nimmt, und dieselbe von 4 oder 6 Reihen, schnurweise in langen Haufen hinlegt.

Auch wenn die Rüben unter der Erde zwar, aber in Schanzungen stehen, braucht nicht viel mehr Arbeit solche herauszunehmen. Man greift sie nur beim Schopf an, und zieht meistens mit einer Hand heraus, und legt sie in die nächste oder zweite Furche, womit hier auch 4 oder 6 Reihen zusammen kommen. — Wenn aber die Bestellung in flach zubereitetem Acker geschah: da ist es rathsam die Rüben, entweder mit einer Grabschaufel, oder noch besser mit einem dreizackigten, hübsch langen und starken eisernen Mistgabel heraus zu werfen. Denn, es ist nicht an dem, wie manche es behaupten wollen,

daß man die so gestandene Kunkelrüben bei den untern Blättern faßend, leicht herausziehen könnte; viel weniger, wenn die Bestellung mit Saamenausstecken für sich gegangen ist.

§. 26.

Es versteht sich von selbst, daß man nicht nur die Kunkelrüben, sondern auch alle Gattungen von Wurzelgewächsen, im heitern und trockenen Lagen einzufechsen trachten solle: denn im regnerischen Wetter, was doch manchmahl geschehen muß, ist das Geschäft nur ein Elend. Bei trockener Witterung hat man an dem Puzen dieser Rüben kaum etwas zu thun. Das wenige, nicht ganz naße Erdreich, das etwa zwischen den Wurzelästen bleibt, mit einem Schaufelpuzer, einem stumpfen hölzernen Messer herauszuwerfen, ist das Ganze, was man hier im Felde daran zu verrichten hat; und das auch nur um die Fechung desto leichter heimzuführen zu können: denn, sonst schadet ihnen diese Erde gar nichts. — Das Abstutzen der Blätter, sammt der kohlartigen Krone der Rübe, unweit von dem markigten Theile des Körpers, von dem eigentlichen Rübenfleische, geschieht erst zu Hause unter einem Obdach, wenn die Witterung es nicht unter dem freien Himmel gestatten will.

Die abgeräumte Blätter und Kronen der Kunkelrüben, werden mittelst des bekannten gemeinen Kartoffelschneiders, eines nach der Form des lateinischen Z oder S, am liebsten aber nach der Form eines Kreuzes  $\times$  gemachten Eisens, für das Hornvieh zerhacket und zubereitet; und, wie oben gesagt, mit Spreu oder Häckerling gemischt, oder aber nur bloß verfüttert. Wenn es

aber wegen die große Menge nicht gleich verbraucht werden kann: so thut der betriebsame Deutsche Landmann wohl, wenn er es auf dem Winter für das Vieh, so wie Kraut für Menschen, zerhackt und eingesalzen aufhebt, — nur nicht so, wie einstens mein Lehr-Compagnon (1799) die Kukuruzstängel eingepfeckelt hatte: denn, so werden wir kein auffallendes Wunder aufstischen. — Also, zerhackt, eingesalzen, tüchtig eingetretten, so wie man den Weintreiber einzumachen pflegt, daß der Saft heraussprudeln müsse, dann zugedeckt, und mit Erde gut beschwehrt und verschmiert. Oder, wenn man einige Gulden, die doch immer bleiben werden, nicht sparen, und ein reinlicher Haushalter seyn will; vermache man so ein Zugemüs-Pudding mit einer ordentlichen Krautpresse: so bleibt das Eingemachte, als ein vortreffliches Viehfutter durch den ganzen Winter unverdorben.

§. 27.

Es schadet nicht, wenn die so von den Blätter befreyte Munkelrüben, einige Tågen lang, bis man nicht gezwungen werden wird dieselbe vor der strengen Kälte zu schützen, in einem lüftigen Orte zerstreut liegen bleiben, und dann erst, wenn die Blessuren geheilt werden, in ihr Winterbehältniß aufgehäuft, gelegt werden. — Ich bediene mich dazu einer bei uns sogenannten Rübengrube, von einer sehr einfachen Bauart unter der Erde (Cultiv. Landw. II. B. §. 260.) Man grabt nemlich in einem erhöhten, nicht lockern oder zu sandigten Orte, eine z. B. 4 Klafter lange, unten 6, oben 8 Schuh weite, 6 bis 7 Schuh tiefe Grube, und belegt solche, 2 Schuh weit von einander mit sonst unnützen Eraben in quer, und darüber mit Rohr (oder Reisig, Topinambour-Stengel, u. d. gl.) der Grubenlänge nach,

und dann deckt man selbe halbzylinder- oder Tristenförmig mit schlechten aber trockenen Stroh, und zuletzt mit Erde dachförmig zu. Da aber unter dieser Erdmasse starke Traben erforderlich sind: so thut man am besten, wenn man über die Grube, statt Erde, eine ordentliche kleine Strohriste hinsetzet, immer mit der Vorsicht, daß die Grube, hinten und vorne ein mäßiges Luftloch erhalte; welche Löcher, nach der Strenge der Witterung auf und zu, in regnerischen und nebligten Tagen und bei der Nacht immer zu, bei heitern sonnenklaren Tagen aber, auch wenn die Kälte ziemlich stark, doch trocken ist, aufgemacht werden können. Die Thür, sammt einer irdenen Stiege unter einem Obdach, soll man wo möglich, gegen Süden, Südosten oder Osten anbringen.

So eine Grube von 4 Klafter Länge, und noch einen ziemlich großen Keller habe ich von einem und ein drittel Jochacker von 1200  $\square$  (macht 1 österreichischen Joch) voll gestopft. Die Rüben waren meistens 8 bis 12, die größte aber 16 Pfund schwer; im Acker stünden sie drittehalb und 3 Schuh weit von einander. — Ein bemittelter Landwirth thut wohl, wenn er für dergleichen Wurzelgewächse einen dauerhaften trockenen Rübenkeller bestimmt hält. Nur keine Defen für den Rübeneneinsatz, um alles in der Welt! Das hätte man zu die Treibhäuser vorschlagen sollen. Im Gegentheil, die im Winter gut aufgehobene Kunkelrüben, wenn dieselbe zu die Zuckerfabrik bestimmt sind, soll man gegen Frühling, ungefähr von Gregorii an bis Georgii und weiter von der äußern warmen, die Pflanzen ernährenden Luft zu schützen trachten: und aus diesem Grunde, die Zuglöcher der Grube, bei warmlüftigen Tagen und Nächten zu,

in kühlen reinlüftigen Tagen und Nächten aber offen halten.

Eine noch einfachere, und ganz bäuerische Art größere Wurzelgewächse (sowohl als gelbe Schweinkürbisse, und Wassermelonen) gut auszuwintern, ist, wenn man z. B. die gut abgetrocknete Kunkelrüben unter dem freyen Himmel auf ein mehr als Knie tief dickes Roggenstrohlager, Kanonenkugelmäßig wie ein Dach aufhäuft, und es mit eben der nehmlichen Strohgattung, mehr als anderthalb Schuh dick zudeckt, daß heißt, darüber eine förmliche, doch nicht zu schwere Strohrüste macht.

§. 28.

Dieses ist das Ganze, was man über dem Anbau der Kunkelrüben zu wissen nöthig haben kann. Der Viehzüchter Landmann sowohl als einmahl der Zucker = Speculant, wenn er gleich Millionen von Kunkelrüben sich verschaffen will, soll sich nur an dieses Werkchen wenden, und wird es nie bereuen. — Freylich sollte man bei jeder Gattung Feldgewächs, dessen Cultur man einzeln vortragen will, alles das, was Einleitung zu die gesammte Landwirthschaft heißt, wiederholen; weil all' jene gründliche Vorkehrungen, auch jedes einzelne sowohl als das gesammte Feldgewächs, betreffen: ein Glück ist es aber, daß man so ein Büchlein wie dieses ist, absichtlich für Landwirthe und für solche Speculanten, die sich auch mit Landwirthschaftsgegenständen abgeben, und nicht für Galanterie = Gewölber schreibt. Für Nichtlandwirthe müßte man freylich seine Rübenfeder ungemein spizig zuschneiden, und das Schild von A bis Z aushängen.

§. 29.

In Hinsicht des sichern Nutzens der Kunkelrüben in Betreff der Landwirthschaft, namentlich der Stallfütte-

ung, brauche ich nichts zu sagen; denn dieses ist eine allgemeine bewährte große Wahrheit. Was die Zuckerfabrikation betrifft: auch hier hatten wir satzsame probhäl- tige Beweise von mehreren mit patriotischem Geiste be- gabten Vaterlandskindern, dann von ganz Frankreich, wo dieser, aus Noth glücklich emporsteigende neuer Zweig der Industrie so weit gediehen, daß man die jährlich ge- wonnenen Runkelrübenzucker schon auf mehrere hundert- tausend Centner angeben konnte — konnte. Dem jetzigen Kö- nig in Frankreich ist die Ehre zu Theil geworden das große Werk auszuführen, seinen zu thätigen Zuckerfabrikanten eine ruhige Vacanz zu verschaffen.

Der Unterschied zwischen diesem und dem Ahornzu- cker, sowohl in Ansehung der Güte, als des Vortheiles überhaupt, genau anzugeben, ist meine jetzige Sorge nicht; dieses kann der bekannte patriotische Geist und Fleiß de- ren thätigen Vaterlandskindern, die sich mit diesem edlen Gegenstande schon wirklich und mit wetteifern beschäf- tigen, ins klare Licht legen. So viel könnte ich doch im- mer behaupten, —

1. Daß die Runkelrüben einen nachahftigen Vor- sprung von wenigstens 30 Jahren vor dem Ahornzucker in Europa, schon aus diesem rechten Gesichtspunkte ha- ben dürften, weil jene, gleich in dem gegenwärtigen Augenblicke im höchsten gewünschten Vorrath beigeschaft, die Ahornbäume aber, manche Waldungen ausgenom- men, erst nach 40 — 50 mühseligen Jahren, und dann erst nach einer allgemeinen Anstrengung allgemein werden können.

2. Die Rüben kann jedermann, jeder Feldbauer, ohne daß er sein ohnehin nothwendiges Feld als für im- mer verschmählert betrachten müßte, jährlich nicht nur

leicht erzielen, sondern hiedurch seine Aecker absichtlich verbessern. Was aber noch das überwiegendste ist —

3. Die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben läßt dem Fabrikanten wenigstens 6 volle Monate zur Betreibung der Zuckermanipulation zu seiner Disposition: wo der Ahornzucker das ganze aufgehäufte Geschäft in den gedrängtesten Frühlingstagen, auf einem einzigen Monat einschränkt; und aus diesem Grunde schon, nur bei einer Fabrik, wo z. B. Tausend Centner Ahornzucker erzeugt werden soll, die erforderlichen Geräthschaften, Utensilien und Arbeitsleute ins unendliche fallen müssen: welches nur etwa ein Fürst bestreiten könnte.

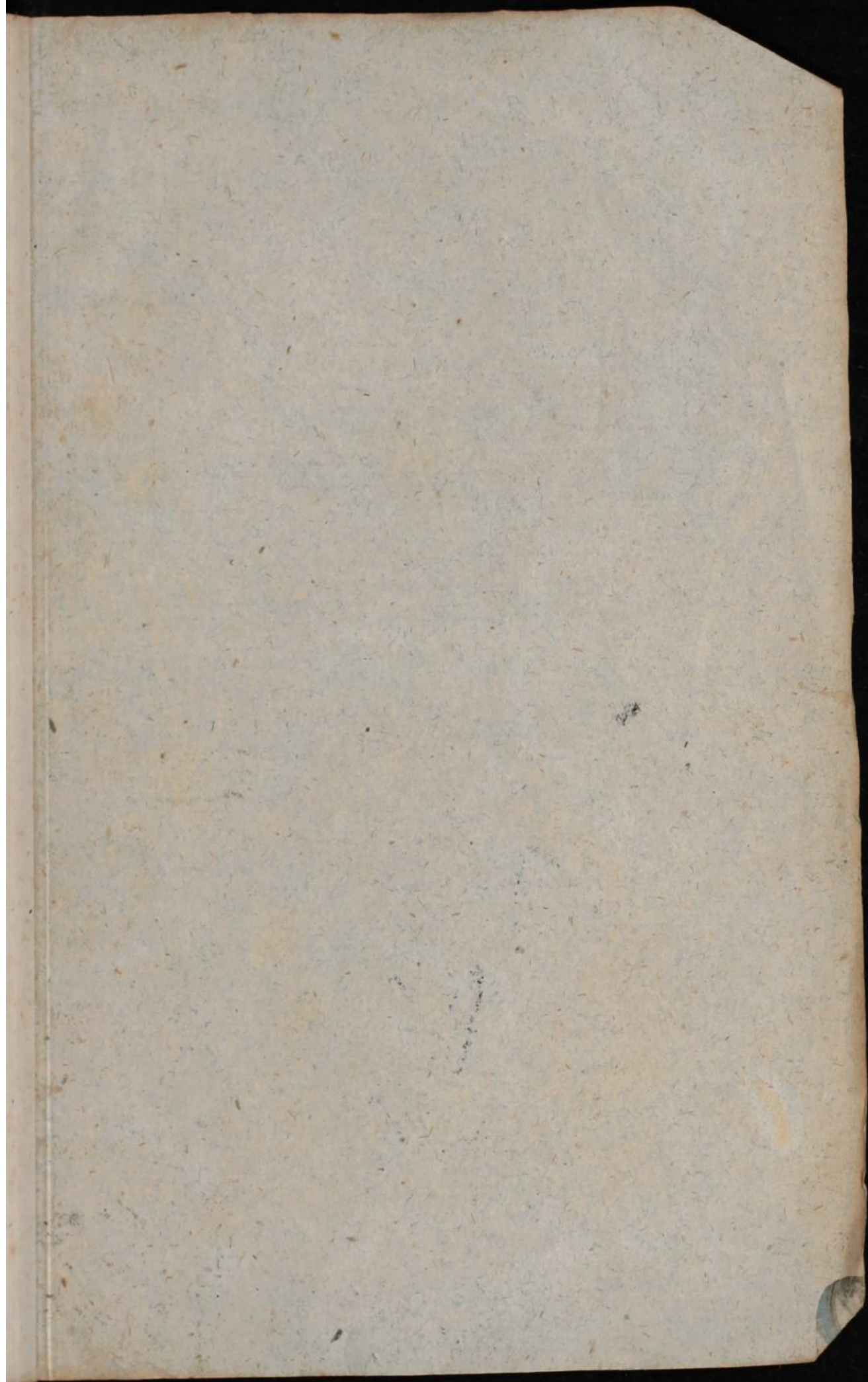
Es giebt noch viele wichtige Beweggründe, warum die Runkelrüben, die schon in sich selbst, als ein allgemeines Viehfutter betrachtet werden können, auch in Ansehung der Zuckerfabrikation einen unwiederlegbaren Vorzug vor dem Ahorn behaupten: dessen Auseinandersetzung aber, wie gesagt, ich den betreffenden wohlgesinnten Expectanten überlasse.

Meine Absicht war den rechten Weg zur Gewinnung eines Stoffes praktisch zu zeigen, welcher den Staat vor Beraubung vieler Millionen zu schützen, und von dem drückendsten fremden Tribut frey zu machen, augenblicklich im Stande seyn könnte. — Die Zuckerfabrikation betrachten wir als eine Nebenabsicht, die uns kein Engländer abzuwingen je im Stande seyn wird; der Stoff dazu, der dem Staate einige Zeit abgieng, ist eigentlich der Hauptgegenstand, und dessen zweckmäßige Gewinnung die Hauptabsicht des Verfassers. (P.)

---

P e s t h , 1 8 1 6 .

B e d r u c k t b e i J o h a n n T h o m a s v . T r a t t n e r .













Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Centimetres

# Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
								
								

